

Melanie Konrad

„The Wedding of Siri & Alexa“

Subjektivierung, projektive Integration und die EuroPride

Pride-Paraden sind in westeuropäischen Industriestaaten Großveranstaltungen, die Kapital anziehen und für Investor*innen interessant geworden sind – insofern können sie als ‚normal‘ betrachtet werden. Die zentrale historische Referenz für Pride-Paraden und Christopher Street Days bilden weltweit nach wie vor die sog. Stonewall Riots vom 28. Juni 1969 in Greenwich Village, New York City. Auch die EuroPride 2019 in Wien feierte ‚50 Jahre Stonewall‘. Marty Huber schreibt in Bezug auf die Stonewall Riots, die um die Bar Stone Wall Inn 1969 ausbrachen:

Es ist eine „radikale“ Referenz, keine, deren politisches Ziel es gewesen wäre, in die normative Gesellschaft aufgenommen und assimiliert zu werden. [...] Die Stonewall Riots waren eine Rebellion der, selbst aus angepassten homophilen Kreisen, ausgeschlossenen Abjekte, die sich mit ihrem Körpereinsatz in die Geschichte einschrieben. (2013: 122)

Gemeint sind damit vor allem People of Color (PoC), obdachlose Jugendliche und (minderjährige) Sexarbeiter*innen, Schwarze Dragqueens und Flaming Queens,¹ Cross-Dresser, Transgenders und Butches. Die Stonewall Riots und die politische Mobilisierung, die sie lostraten, zeigten, dass marginalisierte Menschen in mehr oder weniger organisierter Form für eine bestimmte Dauer einen Teil des öffentlichen Raums mit ihren Körpern besetzen und sich aneignen konnten. Damit generierten sie Sichtbarkeit und Öffentlichkeit für ihre politischen Forderungen. Was kann vor diesem historischen Hintergrund nun unter neoliberalen Bedingungen über die EuroPride 2019 gesagt werden? In diesem Aufsatz werde ich der Frage nachgehen, welche Perspektiven Antke Engels Konzept der ‚projektiven Integration‘ in Bezug auf die EuroPride 2019 und neoliberale Einhegungen von Pink Tourism eröffnet. Dazu werde ich mit Marty Huber (und Michel Foucault) in einem ersten Schritt Politiken von Differenz aus einer gouvernementalitätskritischen Perspektive in westeuropäischen Industrieländern nachzeichnen und danach auf das Konzept der projektiven Integration unter besonderer Berücksichtigung des diskursiven Kampfplatzes ‚Familie‘ eingehen. Eine Analyse des zur EuroPride 2019 entstandenen Werbeclips *The Wedding of Siri & Alexa* bildet den letzten Schritt.

¹ Männer mit betont weiblichem Auftreten.

Pride-Paraden und ‚projektive Integration‘

Huber hat in ihrem Buch *Queering Gay Pride* (2013) auf ein wesentliches Dilemma in der emanzipatorischen Arbeit um LGBTIQ+-Themen hingewiesen, nämlich politischen Aktivismus zu betreiben, um (bürgerliche) Rechte durchzusetzen, Sichtbarkeit herzustellen und möglichst frei lieben und leben zu können, aber das in Gesellschaften zu tun, die von Ein- und Ausschlüssen, Normierungs- und Normalisierungsprozessen durchzogen und gestützt werden. In unserer Zeit kann das vor allem heißen, sich gleichsam mit dem Staat und dem marktwirtschaftlichen Kapitalismus zu arrangieren, wenn sich die Grenzziehungen von Ein- und Ausschlüssen verschieben, wie dies etwa nach 9/11 zu beobachten war.² Denn ab den 2000ern ist zu bemerken, dass das gesellschaftspolitische Klima für bestimmte vormals deviante Lebensentwürfe ‚freundlicher‘ geworden ist. Gemeint sind damit vor allem jene, die der bürgerlichen Hetero-Norm am nächsten stehen und eine „Ausrichtung entlang heteronormativer Grundsätze“ (ebd.: 83) wie der Ehe ermöglichen.³ Zwar sind Jahrzehnte des engagierten Aktivismus und der Lobbyarbeit für die Rechte von Lesben und Schwulen nicht spurlos versandet, doch der Wind hat sich nicht nur deshalb in den westlichen Industrienationen im öffentlichen Diskurs merklich gedreht. Toleranz und Akzeptanz gegenüber den Lebensentwürfen der queeren Szenen sind vor allem bei Grün- und (Mitte-)Links-Parteien spürbar, was noch verständlich ist, waren es doch oft sie, die queere Themen zumindest teilweise mitvertreten wollten (siehe Bunzl 2009: 142f.). Heute eignen sich aber auch rechte bis extrem-rechte Gruppen und Parteien diese Themen an, um eine vermeintlich liberale Position⁴ oder offene Xenophobie zu unterstreichen, weil ein neues Narrativ entstanden ist, das Homo- und Transphobie nicht mehr in Europa verortet, sondern allen anheftet, die aufgrund ihrer Herkunft oder Migrationsgeschichte nicht als Europäer*innen gelten oder nicht ‚europäisch‘ genug sind. Diese Narration ermöglicht nicht nur eine Unterscheidung in ‚innen‘ und ‚außen‘,

² Huber hält diese diskursive Verschiebung wie folgt fest: „An dieser Stelle [ab 9/11] scheint sich eine nicht unbedeutende Diskurswende vollzogen zu haben, denn während in den USA das Sexualitätsdispositiv über Jahrzehnte das dominierende Feld der politisch-gesellschaftlichen Auseinandersetzung war, war es in Westeuropa vorrangig ein schwellender Rassismus, der die öffentliche Diskussion beherrschte.“ (ebd.: 101) Mit dem *war on terror* hat sich der Normalitäts-Diskurs in den USA verschoben und schließt nun bestimmte queere Lebensweisen ein, wurde aber um eine „Muslim panic“ (ebd.) erweitert, wie Huber ausführt. Diese Verschiebung ist auch in Westeuropa spürbar, hat aber wiederum spezifische Ausformungen generiert.

³ Huber spricht von einer ‚Homonormativität‘, „die von Aspekten der Produktivität durch Familie und Ehe, Reproduktivität und Sichtbarkeit geprägt ist.“ (Ebd.: 101) Siehe zu diesen Debatten exemplarisch Mesquita (2011) und Nay (2017).

⁴ Bekanntestes Beispiel dafür ist sicherlich die AfD-Bundestagsfraktionvorsitzende Alice Weidel. Sie lebt mit einer Frau zusammen und hat Kinder und trat gemeinsam mit Alexander Gauland für die rechtsextreme Partei Alternative für Deutschland (AfD) zur Bundestagswahl 2017 an. Seit 2019 ist Weidel nunmehr Bundessprecherin ihrer Partei und seit 2020 Sprecherin der AfD Baden-Württemberg. Wie im Mai 2021 bekannt wurde, wird sie gemeinsam mit Tino Chrupalla als Spitzenkandidatin für die Bundestagswahl 2021 kandidieren.

sondern auch eine europäische Binnendifferenzierung aus Sicht der westlichen Industrienationen gegenüber den osteuropäischen Ländern. Abgesehen davon, dass es außerhalb Europas und auch in Osteuropa um die Rechte von LGBTIQA+ vielerorts nicht gut steht, geht es mir hier vor allem um die Konstruktion Westeuropas als einen Ort der totalen und immerwährenden Akzeptanz und Toleranz und der Konstruktion Österreichs als Teil davon. Diese Konstruktion wird besonders dann augenscheinlich, sobald die Geschichte der LGBTIQA+-Bewegung und ihrer Forderungen rekapituliert wird oder vergegenwärtigt wird, mit welchen Hürden und gesellschaftlichen Ausschlüssen Menschen konfrontiert sind, die nicht *weiß* sind, ihr Gender ‚wechseln‘ oder kein Gender haben (wollen), nicht aus einer christlichen Gemeinschaft kommen oder keinen europäischen Pass haben – und queer sind. Hier stellt sich auch die Frage nach ‚lesbischwulen Kompliz*innenschaften‘ in hegemonialen rassistischen und antimuslimischen Diskursen.⁵ Viele weitere Forderungen von LGBTIQA+-Gruppen, vor allem jene, die sich nicht mit Single-Issue-Politik zufrieden geben, sondern soziale (z. B. für eine bessere Verteilung von Arbeit, Wohlstand und Infrastrukturen) und politische Reformen einmahnen (z. B. für eine Flexibilisierung und freiere Gestaltung von ‚Gender‘, ‚Liebe‘, ‚Familie‘, oder ‚Bildung‘ und ‚Wahlrecht‘ oder für eine Ökologisierung der Lebensbedingungen), wurden noch lange nicht erfüllt. Huber argumentiert mit Foucault, dass sich Machtverhältnisse dezentral und vielfältig, prozesshaft und in Relationen, die von Ungleichheit geprägt sind, herausbilden (2013: 83). Unter diesen Bedingungen schreibt Huber, „ist auch der Widerstand überall, in all seinen kleinen, verworrenen Formaten, sicherlich selbst widersprüchlich und komplex in seinen Ausformungen.“ (Ebd.: 95)⁶

Mit Foucaults machtanalytischem Begriff der *Gouvernementalität* werden das „Zusammenwirken von äußerer Fremdführung sowie Formen des Selbstmanagements“ (ebd.: 104) als die Zusammenhänge von staatlicher Repression und Individualisierungseffekten in einer neoliberalen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung fassbar. Gesellschaftliche Integration wird in diesem Sinne mit Rekurs auf Zygmunt Bauman vor allem durch Produktivmachung und Konsum geleistet sowie durch die Disziplinierung von Nicht-Konsument*innen (ebd.: 106). Für LGBTIQA+-Communitys wirft Huber aber eine besondere Perspektive auf Ökonomie auf und argumentiert mit Urvashi Vaid's Positionen in *Virtual Equality* (1995), dass queere Märkte aus einem „Mangel an nicht-kommerziellen Räumen, die sichtbar genug waren, um für ‚Neulinge‘ zugänglich zu sein“ (2013: 108), entstanden sind.

⁵ Vgl. Huber (2013: 98f.). Zu Verschränkungen und Narrativen in Bezug auf Freiheit, Sexualitäten und Rassismen in rechten und rechts-extremen Diskursen siehe auch Dietze (2019).

⁶ Huber spricht in Bezug auf besonders marginalisierte und prekarierte Gruppen, wie Menschen queerer Diasporas oder solche, die vor allem aus ökonomischen oder politischen Gründen ihr Herkunftsland verlassen haben, davon, ihre Akte des Widerstandes als Einzelne oder in der Gruppe hervorheben zu wollen. Dabei betont Huber, dass „Ausformungen des Widerstandes in vielfältiger Weise auftauchen und nicht unbedingt als große radikale Umbrüche in Erscheinung treten“. (2013: 95)

Gemeint ist damit die Notwendigkeit ständiger Selbstdisziplinierung und die Hinwendung zu marktfähigen Formen als Überlebensstrategie von Individuen und Gruppen innerhalb des vormals bestehenden Regimes von staatlichen Strukturen, die auf Repression und Negierung queerer Lebensweisen abzielten.⁷ Das Verhältnis dieser Pole ist jedoch in unterschiedlichen Ländern und Regionen aufgrund historischer Prozesse und Entwicklungen sehr verschieden. Unter den nun bestehenden Bedingungen der zunehmenden staatlichen Einbindung und Verrechtlichung in Westeuropa werden außerdem auch hier die institutionellen Eigenlogiken zur Wegscheide für Ein- und Ausschlüsse und damit für Subjektivierungsmöglichkeiten. Am Markt kann partizipieren, wer konsumieren oder produzieren kann, am Staat kann partizipieren, wer Rechte hat und diese einfordern kann, und diese sind an einen Status gebunden. „Rechte sind demnach nicht ein Zeichen für universalistische Freiheit [und] kein Gradmesser der Emanzipation ihrer einzelnen Nutznießer_innen“ (Huber 2013: 109), denn Rechte müssen vom Staat gewährt und exekutiert werden und ersetzen für sich gesehen nicht alltägliche gesellschaftliche Akzeptanz und Sicherheit. Um auf die Verschränkung von Ökonomisierung und staatlicher Einhegung noch stärker einzugehen und schließlich Überlegungen zu medialen Anrufungen aufzustellen, wende ich mich nun Antke Engels Konzept der ‚projektiven Integration‘ zu.

Engel nimmt an, dass sich in der Spätmoderne „Differenz als kulturelles Kapital“ (2009: 42) etabliert, was *ens*⁸ als eine Verschränkung der gegenläufigen Dimensionen ‚Projektion‘ und ‚Integration‘ beschreibt und letztlich als eine Form „normalisierender Herrschaft“ (ebd.: 49) ausweist. *Ens* spricht dabei von einer Form der differenzierten gesellschaftlichen Integration, die *ens* mit dem Begriff der projektiven Integration zu fassen versucht, der den Mechanismus dieser Form der Regulierung von Differenz beschreibt (ebd.: 43). Engel arbeitet mit einer herrschaftsanalytischen Theorietradition, die „Herrschaft [...] im hegemonietheoretischen Sinne nicht primär als repressive Staatlichkeit, sondern als zivilgesellschaftliche Normalisierung []fasst“ (ebd.). Laut Antonio Gramsci ist Hegemonie „Zustimmung gepanzert mit Zwang“ (Gramsci, GH 4, 783). Zustimmung findet dabei ihren Ausdruck in freiwillig regelkonformem Verhalten, das gesellschaftlich von Gefühlen der „Selbstverständlichkeit, Normalität und Natürlichkeit“ (Engel 2009: 56) getragen wird. Der Hegemoniebegriff ist hier wichtig, weil die mit projektiver Integration beschreib-

⁷ Siehe hierzu insbesondere McCloskey (2007: 83–87). Deirdre McCloskey ist zuzustimmen, dass die Privatwirtschaft großen Anteil an der Herstellung queerer Räume und kultureller Ausdrucksformen hat. Die Rolle repressiver, normierender Mechanismen auch innerhalb marktförmiger Strukturen darf dabei aber nicht außer Acht gelassen werden. In einem totalen Szenario, das staatliche Organisationsformen diametral gegen marktförmige stellt, geht verloren, dass das Verhältnis einerseits immer komplexer ist und es andererseits nicht nur diese beiden Optionen gibt, sondern Alternativen zu Staat und Markt denkbar sind.

⁸ Mit ‚*ens*‘ zu gendern, geht auf eine Idee von Lann Hornscheidt (*divers*) zurück und wurde von Hornscheidt und Ja’n Sammla im Sachbuch *Wie spreche ich divers? Wie schreibe ich gendergerecht?* (2021) im Eigenverlag w_ornten & meer publiziert.

baren „Formen homosexueller oder polymorpher Existenz nicht nur als integrationsfähig angesehen [werden], sondern als Vorbilder zivilgesellschaftlicher, konsumkapitalistischer Bürger_innenschaft“ (ebd.: 43). Engel bezeichnet das auch als einen ‚neuen hegemonialen Konsens‘. Unter den Bedingungen, die der Begriff projektive Integration beschreibbar macht, werden in Abgrenzung zu ‚Assimilation‘ und ‚Multikulturalismus‘ die Normen selbst pluralisiert. Individuelle Besonderheit kann so vergemeinschaftet werden, ohne die Grenze zum ‚Anderen‘ zu überschreiten. Differenz wird also nicht essentialisiert, „sondern (erscheint) als gestaltet und gestaltbar“ (52). Damit verlieren sich gleichzeitig Vorstellungen ihres Ursprungs in natürlichen oder schicksalhaften Gegebenheiten und die Bedeutung „gesellschaftliche[r] Angebote der Normalisierung kulturell konstruierter Differenzen“ (53) nimmt zu. Diese gesellschaftlichen Angebote zeigen ein Spektrum tolerierter präfigurierter Subjektivierungsmöglichkeiten auf und werden laut Engel vor allem durch die öffentliche Verfügbarkeit von Bildern und visueller Kultur vermittelt (ebd.). Unter den Bedingungen des Neoliberalismus werden gesellschaftliche Integrationsanforderungen jedoch „nicht einseitig an Minorisierte delegiert“ (ebd.). Der Prozess der Anrufung oder Aufforderung geschieht ausgehend von unterschiedlichen Punkten im sozialen Gefüge und in verschiedenen Formen, sodass er, „wenn nicht als gleichberechtigter, so doch als beid- bzw. mehrseitiger erscheint“ (ebd.). Dass alle gleichermaßen angerufen werden, ergibt aber nicht automatisch eine Gleichheit, weil die Individuen dennoch in unterschiedlichem Grad und aus unterschiedlichen Gründen angerufen werden. Wichtig ist, dass dabei keine bedrohliche Differenz entsteht. Der „Abbau sozialer Sicherungssysteme, [der] die Einzelnen in privatisierte Verantwortung unter prekären Bedingungen treibt, [soll] als Freiheit und Flexibilität decodiert werden“ (55f.), wobei Lesben und Schwule hier besonders einbezogen werden, „weil sie vorgeblich wissen, wie Differenz zu managen und in kulturelles Kapital zu übersetzen ist“ (56). Engel hat anhand von Werbeanzeigen weiters herausgearbeitet, wie die von uns analysierten Bilder es schaffen, „gewagte sexuelle Selbstrepräsentation“ zu inszenieren, „die zugleich von allem Bedrohlichen befreit ist“ (44). (Die Bilder zeigen keine konkreten sexuellen Praktiken, Berührungen oder gar Genitalien und Anspielungen auf sexuelle Differenz, und sind eher unterhaltsam gehalten.) Dabei geht es um mehrdimensionale Angebote zur Verhandlung von Wünschen nach Freiheit und Gleichheit, die über Projektionen gestellt werden. Projektionen sind dabei „als Verschiebung von Bildern“ zu verstehen, denn das, „was nach außen verlagert [wird, wird] zugleich integriert“ (49). Für den somit skizzierten Prozess der Subjektkonstituierung, den Engel als einen „über Bilder vermittelte[n], also mediale[n] Prozess“ (50) beschreibt, sind außerdem Begehrensstrukturen essentiell. Als „Medialität des Projektionsprozesses“ benennt uns schließlich die Beobachtung, dass „Projektion [...] nicht von einer sozialen Gruppe auf eine andere (erfolgt), sondern von beiden Gruppen aus auf ein imaginäres Bild“ (51), das zum Beispiel die gedachte Beziehung zwischen den Gruppen darstellt. Engel hat projektive Integration vor allem in einem allgemeinen Bezug auf vermehrte ökonomische Anrufungen konsumfähiger Individuen der LGBTIQ+-Communitys (von ‚außen‘) konzipiert.

Ich denke, das Konzept kann außerdem Spielformen dieser Art der Integration in unterschiedlichen Kontexten analytisch aufschlüsseln – vor allem unter Vorbehalt eines erweiterten Bild-Begriffs, der einerseits sowohl Vorstellungen (mentale Bilder) als auch performative Akte miteinschließt. Im Folgenden wird die Ökonomie der EuroPride 2019 thematisiert sowie die Öffentlichkeitsarbeit in Wien verteilter Unternehmen in Bezug auf Pink Tourism. Es geht also weder um die Gestaltung der Pride-Parade selbst, noch um das gewohnt kritisch-frivole künstlerisch-aktivistische Begleitprogramm oder Thematisierungen im universitären Kontext, ich werde aber im Folgenden auf die Pride-Konferenz eingehen.

Aspekte ökonomisierter Queerness auf der Pride-Konferenz

In Bezug auf gesellschaftliche Angebote kultureller Normalisierung scheint die Konferenz zur EuroPride vom 12.–14. Juni 2019 aus mehreren Gründen interessant und widersprüchlich in ihrer Stoßrichtung. Die Konferenz hat in Räumen an der Universität Wien und im Wiener Rathaus stattgefunden. Die Universität Wien konnte sich so am Veranstaltungsreigen der Pride beteiligen, ohne selbst als Institution wirklich Programm liefern zu müssen und sich inhaltlich zu beteiligen.⁹ Sie stellte somit nur die Räumlichkeiten zur Verfügung. Die Universität hätte diese Gelegenheit nutzen können, die facettenreiche queer-feministische Forschung im eigenen Haus sichtbarer zu machen, doch wurde diese Chance leider nicht genutzt. Die Pride-Konferenz war als europäisches Vernetzungsevent für Aktivist*innen und Unternehmen ausgerichtet. Die wenigen programmatisch wissenschaftlich ausgerichteten Veranstaltungen zu Queer-Themen kamen auf Initiative von Mitarbeiter*innen der Universität oder außeruniversitärer Forschungsstätten zustande und waren nicht Teil der Pride-Konferenz.¹⁰ Außerdem war die Konferenzgebühr für Personen, die keiner der ausrichtenden Organisationen angehörten, selbst mit der Reduktion für die assoziierten lokalen und europäischen Organisationen mit 60 Euro pro Tag noch immer hoch.¹¹ Die Veranstaltung wollte laut Eigenbezeich-

⁹ Auch an der Universität für angewandte Kunst und der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien gab es Programm im Rahmen der Pride. An der Angewandten wurden durch engagierte Studierende der Gruppe queer feminist meetings (qfm) „queerfeministische Tage“ organisiert. Die Universität für Musik und Darstellende Kunst hat sich als Universität eingebracht und das Konzert *MARCH of the WOMEN** veranstaltet, dessen Hauptprogrammpunkt das Lied *The March of the Women* der britischen Komponistin und Kämpferin für Frauenrechte in der Suffragetten-Bewegung Ethel Smyth (1858–1944) war.

¹⁰ Gemeint sind der Queer History Day am 31. Mai 2019 und Regenbogenführungen durch das Hauptgebäude der Universität Wien durch QWien – Zentrum für queere Geschichte (die Führungen finden aber auch abseits der Pride statt) und die Lesung von Jayrôme Robinet aus seinem Buch *Mein Weg von einer weißen Frau zu einem jungen Mann mit Migrationshintergrund* (2019) in der Hauptbibliothek am 3. Juni 2019.

¹¹ Studierende, Zivildienstler, Pensionist*innen, Geflüchtete und persönliche Assistent*innen von Menschen mit Behinderung konnten die Veranstaltung kostenfrei besuchen. Soweit ich das einschätzen kann, waren aber aus diesen Gruppen potentieller Teilnehmer*innen kaum Men-

nung die größte Konferenz für ‚LGBTI issues‘ sein, war aber eher schlecht besucht. Da die Konferenz den Eindruck vermittelte, dass ihr Anspruch ‚Differenz, die nicht zu gewagt ist‘ lautete, sind ihr wohl auch lokale kritische Gruppen ferngeblieben und haben sich wohl andernorts oder in eigenen Treffen und Veranstaltungen auf die Pride-Parade selbst und mögliche Interventionen vorbereitet. Die Konferenz stand im Zeichen des Aktivismus für die Rechte und Lebensqualität von LGBTIQ+. In diesem Rahmen wurde auch ein ganzer Konferenztag mit den Themen Unternehmer*innentum, Wirtschaft und Arbeit insbesondere mit den Sponsor*innen (REWE-Group, Barilla, ÖBB) und der Arbeiterkammer als Arbeitnehmer*innenvertretung verbracht.¹² Ein Programmpunkt war hier die wirtschaftliche Bedeutung der EuroPride als Großveranstaltung (am zweiten Konferenztag wurde dieser Punkt teilweise durch das Panel „Cities as Partners of the LGBTIQ Movement“ ergänzt). Die Vertreter*innen der Unternehmen waren darum bemüht, die jeweiligen anti-diskriminatorischen Strategien zu präsentieren und zu zeigen, wie Integration in den Arbeitsmarkt unter ihrem Dach funktioniert bzw. wo weiterhin Handlungsbedarf besteht. Insbesondere *weiße*, autochthone Lesben und Schwule gelten seit einiger Zeit unter den Vorzeichen des Diversity Managements als wichtige Zielgruppe im Recruiting und als Garant*innen neuer unternehmerischer Ausrichtungen, die durch Diversität in der Belegschaft Resilienz und kreative Problemlösungspotentiale maximiert sehen – laut Engel, „weil sie vorgeblich wissen, wie Differenz zu managen und in kulturelles Kapital zu übersetzen ist“ (2009: 56). Dies entspricht einer diskursiven Verschiebung – einer projektiven Integration – hin zu einer Wendung des früheren Bildes, am Arbeitsplatz möglichst unsichtbar zu bleiben, da sexuelle Orientierung und Genderidentität ‚Privatsache‘ sind bzw. in einer für die Arbeitswelt unproduktiven Sphäre der Freizeit verortet wurden. Die Medialität dieser diskursiven Wendung liegt mit Engel darin begründet, dass diese Anrufungen des Diversity Managements ‚beid- bzw. mehrseitig‘ passieren – Diversity wird gleichsam gefordert und angeboten. ‚Familie‘ spielte auf der Pride-Konferenz selbst keine Rolle, am zweiten Tag fand jedoch ein Panel zum Thema Religionen und LGBTIQ+ statt, zu dem vor allem liberale Vertreter*innen der monotheistischen Religionen eingeladen waren, wie Lior Bar-Ami, der offen schwul und seit 2017 Rabbiner der liberalen jüdischen Wiener Gemeinde Or Chadasch im 2. Wiener Gemeindebezirk ist und die Rechtsanwältin und bisexuelle

schen vor Ort. Der damit markierte Inklusionsanspruch muss also an anderer Stelle auf Barrieren gestoßen sein.

¹² Als Vereinigungen, die den Umgang mit sexueller Identität am Arbeitsplatz und als Unternehmer*in unterstützen, waren aus Deutschland Prout At Work und aus Wien Queer Business Women (QBW) eingeladen. QBW, gegründet 2005, stellen zusammen mit Austrian Gay Professionals (AGPRO), gegründet 1998, einen Beirat für die Wirtschaftskammer Österreich und bündeln gemeinsame Aktivitäten in Pride Biz Austria, einer Plattform die Preise für Wirtschaft und Forschung in Bezug auf Arbeitswelt und LGBTI-Themen vergibt.

Feministin Seyran Ateş, Imamin der 2017 eröffneten liberalen Ibn-Rushd-Goethe-Moschee in Berlin-Moabit.¹³

In Bezug auf den Topos ‚Differenz, die nicht zu gewagt ist‘ war das Thema Familie zwar präsent, wurde aber nicht grundsätzlicher diskutiert. Unter dem Motto „Celebrate with us the diversity of Vienna’s LGBTIQ family!“ wurde als Familie die ganze Community angerufen, was weniger verfänglich erscheint, als über queer parenting zu diskutieren.

Pink Tourism für die ganze Familie

Im Pride Village am Rathausplatz gab es in den Windungen des vor dem Rathaus gelagerten Parks jedoch auch eine Kinder-Zone (Kids Zone), gestaltet vom Verein Familie Andersrum Österreich (FAMOs),¹⁴ und einige Veranstaltungen warben explizit mit Kinderprogrammen, wie der EuroPride Beach Day (9. Juni) am Donaukanal oder der EuroPride Pool Day (10. Juni) im Schönbrunner Bad.¹⁵ Skurril mutet darunter der EuroPride Day im Schönbrunner Tiergarten an, der unter der deutschen Version der offiziellen Website der EuroPride Vienna 2019 mit folgendem Aufruf um Besucher*innen geworben hat:

Besucher*innen erwartet im Tiergarten Schönbrunn an diesem Tag ein noch bunteres Treiben als sonst. Einen Tag lang wird der älteste Zoo der Welt zu einem Ort der Akzeptanz und Inklusion und lädt auch ganz besonders Regenbogenfamilien zu einem Ausflug in den Tierpark ein. (Stonewall GmbH 2019)

Dass LGBTIQ+ von der hiesigen Tourismusbranche zwar noch immer als ‚exotische Tiere‘ betrachtet werden, aber eine besonders begehrte Gäst*innengruppe darstellen, legen auch zehn Empfehlungen der Wirtschaftskammer Wien für die Wiener Hotellerie nahe, die kurz vor der Pride ausgegeben wurden (siehe Schwarz 2019). Wiens jährliche Regenbogenparade war von Beginn im Jahr 1996 an eine Veranstaltung, die stark mit kosmopolitischen, ‚europäischen‘

¹³ Ateş kam unter Polizeischutz, nachdem sie mit Gründung der liberalen Moschee Morddrohungen erhielt und bereits 1984 für ihre feministische Arbeit gegen Gewalt in Naheverhältnissen in der türkischen und kurdischen Diaspora Berlins durch ein Mitglied der pantürkisch ausgerichteten, rechtsextremen Gruppierung Graue Wölfe lebensgefährlich verletzt wurde.

¹⁴ Die Kids Zone wurde räumlich markant vom restlichen Village getrennt, ebenso die ähnlich aufgebaute Youth Zone, die gegenüber im Parkbereich verortet wurde. Siehe die offizielle Webseite der EuroPride Vienna von Stonewall GmbH (2019).

¹⁵ Die Ankündigung des EuroPride Beach Days lautete: „Yoga, children’s programme, an amazing brunch and a cocktail happy hour in the afternoon accompanied by the best DJ tunes in the city. We love Strandbar Herrmann.“ Die Ankündigung des EuroPride Pool Days lautete: „The very first EuroPride Pool day with an entire programme! Chillout music, children’s programme, sports competitions, NGOs and information tents. Join us for an amazing day event on the public holiday.“ Zitiert nach der offiziellen Webseite der EuroPride Vienna von Stonewall GmbH (2019).

Werten aufgeladen wurde. Als einzige Großstadt wurde Wien dabei im Kontrast zum provinziellen ‚Rest‘ Österreichs inszeniert, um entsprechende Sichtbarkeit herzustellen.¹⁶ Für die EuroPride 2019 vom 01. bis 16. Juni 2019 wurden eine Million Gäste erwartet, die Hälfte davon sollen Tourist*innen gewesen sein, viele davon aus dem europäischen Ausland. Laut Medienberichten hat seit der Fußball-Europameisterschaft der Herren 2008, die in Österreich und der Schweiz ausgetragen wurde, kein Großevent mehr so viele Gäst*innen nach Wien gebracht. Wie Massenmedien berichteten, sei

[d]ie LGBTIQ-Community [...] eine zahlungskräftige, spendierfreudige Klientel. Das belegen Studien. So liegt das durchschnittliche Netto-Einkommen von schwulen und lesbischen Reisenden um 20 Prozent über jenem des Durchschnittsgastes. Bei der vorigen EuroPride in Göteborg gab jeder Gast im Schnitt 700 Euro aus. (Schwarz 2019: o. P.)

Anhand dieser Kalkulation lassen sich mehrere Punkte diskutieren. Hier wird ein Bild erzeugt, das LGBTIQA+-Personen als ausschließlich wohlhabend, gut ausgebildet oder zumindest sehr konsumorientiert und ‚spendierfreudig‘ darstellt. Studien zeigen, dass es auch genau jene Personengruppen sind, die Pride-Paraden im In- und Ausland besuchen (Peterson et al. 2018), das heißt aber noch lange nicht, dass es sich dabei um alle Personen handelt, die als LGBTIQA+ bezeichnet werden können. Dieses Bild schließt nämlich viele Personen aus, da es soziale Unterschiede in den Communitys verschleiert, die entlang der klassischen Differenzkategorien *race*, *class*, *gender* oder *ability* verlaufen. Die Form der Sichtbarkeits- und Veranstaltungspolitik die wir ‚Pride-Parade‘ nennen, erzeugt eine bestimmte Form von Tourist*innen und aus diesen wird ein dominantes Bild, ein Typ, generiert, der positiv, weil konsumorientiert besetzt ist (Pink Tourist). Wie Katharina Kacerovsky, Grüne Bezirksrätin im 2. Wiener Gemeindebezirk und Geschäftsführerin der Stonewall GmbH,¹⁷ die die EuroPride organisiert hat, in einem anderen Artikel erklärt, ist auch die oben genannte Zahl, mit der Tourist*innen beziffert werden, relativ zum Reiseverhalten zu sehen. LGBTIQA+-Personen bleiben an einem Ort, an dem sie

¹⁶ Bunzl argumentiert außerdem, dass es vor allem pan-europäische Organisationen waren, die im Zuge des EU-Beitritts Institutionen des österreichischen Staates dazu veranlassten, die regressive Gesetzgebung, die nach Abschaffung des Totalverbots durch die kleine Strafrechtsreform 1971 – gemeint sind in Bezug auf Informationen (§220 StGB, aufgehoben 1997), Sexarbeit (§210 StGB, aufgehoben 1989) und das Vereinsrecht (§221 StGB, aufgehoben 1997) sowie die Differenz im Schutzalter für Männer, die mit Männern Sex haben (§209 StGB, aufgehoben 2002) – eingeführt wurde, wieder aufzuheben. Der an diese Entwicklungen anschließende Rechtsdiskurs der 2000er-Jahre drehte sich schließlich vor allem um die Öffnung der Ehe bzw. die Einführung der Eingetragenen Partner*innenschaft, die von österreichischen Organisationen seit den 1980ern gefordert wurde und zu dieser Zeit zu einem Thema der Verhandlung gemeinsamer Werte auf EU-Ebene wurde. Vgl. Bunzl (2009: 136ff.).

¹⁷ Katharina Kacerovsky und Moritz Yvon, Obmann der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien, haben außerdem die erste Pride in Österreich organisiert, die außerhalb einer größeren Stadt in einer ländlichen Gemeinde in Niederösterreich nahe Wien stattfand (siehe Brickner 2019).

sich wohl fühlen, weil sie keine oder kaum Diskriminierung befürchten, einfach länger als andere Gäst*innen und geben daher an diesem Ort natürlich auch mehr Geld aus (Ichner 2019). Unter diesen Voraussetzungen werden den so definierten Tourist*innen im Umkehrschluss auch möglichst viele für Geld konsumierbare Angebote gemacht. Diese Legitimierung und gesellschaftliche Integration durch eine Besetzung mit etablierten Formen ‚konsumierbarer Kultur‘, dient nicht zuletzt zumindest teilweise einer Verschleierung der nicht einhegbaren und nicht kom-modifizierbaren Aspekte sexueller Differenz bzw. von Sexualität im Allgemeinen.

Die hohe Attraktivität Wiens für diese Form des Pink Tourism ergibt sich dabei aus den mannigfaltigen kulturellen Angebote der Stadt und sicherlich auch aus der 25-jährigen Geschichte des Life Balls, der als größtes Event in Europa Spenden für die HIV/Aids-Hilfe sammelte. Ein weiteres Kriterium ist die hohe Sicherheit für LGBTIQA+-Gäst*innen. Obwohl es eine kleine Gegendemonstration von christlichen Fundamentalist*innen in der Wiener Innenstadt gab und obwohl in Sozialen Medien sehr wohl Hetze gegen die Pride verbreitet wurde, musste sich die EuroPride in Wien nicht mit Neonazi-Aufmärschen herumschlagen, wie es in Serbien oder Ungarn die Regel ist. Auch andere Formen nennenswerter öffentlich-inszenierter Gegenwehr aus dem Repertoire zivilgesellschaftlicher politischer Äußerungen blieben aus, wie etwa in Frankreich 2013 durch die Manif-pour-tous-Bewegung anlässlich der Einführung der ‚Ehe für alle‘ und wieder Anfang Oktober 2019 anlässlich der Einführung des Rechts auf künstliche Befruchtung für alle Menschen mit Uterus. Im Gegenteil muss sich die Pride als Form der Sichtbarkeitspolitik und als politisch-aktivistische Veranstaltung in Österreich zurzeit vielmehr vor Vereinnahmungen von rechts schützen (so wollte etwa die Junge ÖVP an der Parade teilnehmen), als vor aggressiv-konfrontativen Anfeindungen auf der Straße.

‚Sicherheit‘ ist ein wichtiges Thema für LGBTIQA+-Personen, das aber von rechten Diskursen vereinnahmt und emotionalisiert wird. Unter den Bedingungen von Profitmaximierung geht Sicherheit auch mit der Durchsetzung eines Regimes ‚ungestörten‘ Konsums einher. Das EuroPride-Village und die zweite Veranstaltungsfläche im Sigmund-Freud-Park, EuroPride-Park, waren eingezäunt, um die Gäste durch von Sicherheitspersonal überwachte Zugangspunkte zu schleusen, die die Durchsetzung strenger Regeln zum Verbot bestimmter Gegenstände und vor allem mitgebrachter Speisen und Getränke zum Ziel hatten. Die Regeln, die die Sicherheit aller bei einer Großveranstaltung garantieren sollen, sichern damit auch gleichzeitig, wie und was konsumiert werden kann, sodass bestimmte Umsätze erzielt werden können, um die Abhaltung der Pride weiterhin ökonomisch attraktiv zu halten. Der Life Ball wiederum, eine vergleichbare und sehr erfolgreiche Großveranstaltung, deren Reinerlös jedoch in die HIV/Aids-Prävention, an HIV-positive und an Aids erkrankte Menschen ging – Geld das vom österreichischen Staat nicht aufgebracht wird –, musste schließlich aufgrund mangelnden Interesses von Sponsor*innen 2019 sein Aus bekanntgeben (Austria Presse Agentur 2019). Die gesellschaftliche Anschlussfähigkeit, die durch die Kommodifizierung von Queer-

ness hergestellt wird, besteht in der Tendenz zu einer (vermeintlich) apolitischen Norm. So ist auch ein EuroPride-Run (wie ein Frauenlauf oder ein Tierschutzlauf) medial leichter zu integrieren und schafft mehr Gelegenheiten gesellschaftlich anerkannte Bilder herzustellen, als etwa Interventionen, die Rassismus, Sexismus und Homo- und Transfeindlichkeit direkt anprangern (wie etwa ein Frauenstreik oder die Besetzung landwirtschaftlicher Betriebe).

Die Hochzeit von Siri und Alexa

Um die Kommodifizierung von Queerness im Pride-Kontext und die darin zum Ausdruck kommenden Angebote projektiver Integration auch an einem Medienbeispiel auszuführen, gehe ich nun abschließend auf einen Werbespot ein, der im Vorfeld der EuroPride 2019 in Wien über Soziale Medien verbreitet wurde. Im Rahmen einer Kampagne von WienTourismus wird in diesem Videoclip die ‚Hochzeit‘ von Siri und Alexa inszeniert.¹⁸ Alexa, der Voice-Service von Amazon, gehört zu einer Gruppe digitaler Assistenzsysteme, die mit Figurationen des Smart Home verbunden werden. Alexa gibt auf Zuruf Auskunft zum Wetterbericht oder steuert bspw. Musik- oder verschiedene Streaming-Dienste im Haus oder der Wohnung. Siri ist eine Spracherkennungs- und verarbeitungssoftware von Apple und funktioniert ähnlich wie Alexa als persönliche Assistentin, indem sie Fragen beantwortet oder bestimmte Befehle ausführt (Kalendereinträge machen, Anrufe aufbauen, Entfernungen zwischen Orten und Reiserouten ausgeben). Alexa wird in bildlichen Darstellungen meist durch das Trägergerät Echo verkörpert, das seit 2015 in den USA verkauft wird. Versionen von Siri sind seit 2011 zu diversen iPhone-Versionen erhältlich. Martin Hennig und Kilian Hauptmann weisen darauf hin, dass die vorrangig weibliche Vergeschlechtlichung digitaler Assistenzsysteme mit „Projektionen kultureller Werte auf Technologien“ (2019: 86) zusammenhängt. Die dadurch immer wieder aktualisierten Semantiken von Gender-Zuschreibungen untersuchten Hennig/Hauptmann anhand von Werbespots für digitale Assistenzsysteme. In den von ihnen analysierten Beispielen wird deren Mehrwert vor allem anhand der (vermeintlichen) Erleichterungen im Management alltäglicher Tätigkeiten hervorgehoben. Durch die Clips solle vermittelt werden, wie Effizienzsteigerungen im Alltag, Hedonismus oder Familienglück durch digitale Assistentinnen greifbarer wird. Dabei müsse ein möglichst familiäres, vertrauensförderndes Setting hergestellt werden, das technikkritische bis -pessimistische

¹⁸ Produziert wurde das Video im Auftrag von WienTourismus durch die Agentur Serviceplan Campaign 3 GmbH & Co. KG in Kooperation mit dem Männer-Magazin Vanguardist. Siehe o. V. (2019 [Die Presse-Artikel]). Unter dem Titel *The Wedding of Siri & Alexa. The First A.I. Marriage* wurde das Video von Ads of Brands, einer Creative Advertising Platform mit Sitz in Yerevan, Armenien, auf YouTube gestellt. Bei *The Wedding of Siri & Alexa* handelt es sich nicht um das einzige Video, in dem die Zweisamkeit von Siri und Alexa thematisiert wird, es gibt eine eigene Homepage mit weiteren Videos und kurzen Texten (www.siriandalexa.com).

Ansätze, die über lange Zeit Gegenstand unterschiedlichster medialer Verhandlungen und gesellschaftspolitischer Reflexionsprozesse waren, komplett ausspart. Dieses Vertrauen in die neue Technologie, wird vor allem über Attribute versucht zu etablieren, die weibliche Vergeschlechtlichung herstellen sollen. Hennig und Hauptmann gehen davon aus, dass dies „besonders [gilt], da sich angesichts der Lokalisierung der Assistententechnologie im privaten Zuhause und des dadurch ermöglichten Datenzugriffs auch tatsächlich Szenarien möglichen Machtmissbrauchs ergeben“ (ebd.: 94). Neu ist allerdings der Versuch eines Queerings von Siri und Alexa, um ein bestimmtes Bild von Lebensführung und aufgeschlossener, konsumorientierter Bürger*innenschaft zu erzeugen. Vor dem Hintergrund von Engels Aussage, „gewagte sexuelle Selbstrepräsentation“ zu inszenieren, „die zugleich von allem Bedrohlichen befreit ist“ (2009: 44), ist der Videoclip *The Wedding of Siri & Alexa* besonders in Bezug auf das darin erreichte Maß an Entkörperung, Kommodifizierung und Verrechtlichung interessant. Gedreht im prunkvollen, barocken Schloss Belvedere aus dem frühen 18. Jahrhundert, inszeniert das Video in einer Ästhetik, die als ‚gehoben‘ bezeichnet werden kann und das Besondere und Außerordentliche des Ereignisses unterstreicht, eine Hochzeitszeremonie mit Gäst*innen, Trauzeug*innen und Standesbeamten.

Zu den Anwesenden gehören außerdem Blumenmädchen, stilvolle Drag Queens und ein Streichquartett. In bunten Pastelltönen – nicht zu schrill – wird im Stil eines Hochzeitsvideos eine Vermählung anhand von Sprechakten dargestellt, die durch Geräte auf denen Siri und Alexa jeweils installiert sind, vollzogen werden. Siris und Alexas ‚Hochzeitsgelübde‘ werden auf der Bildebene mit strahlenden Gesichtern der zusehenden Personen gegengeschnitten. Außerdem werden Hände gezeigt, die sich sanft berühren – es sind die Hände eines menschlichen lesbischen Paares in der Hochzeitsgesellschaft – sowie eine tiefbewegte junge Frau, die weint. Die Hochzeitsgesellschaft besteht vor allem aus jungen Menschen mit Tätowierungen, Piercings, markantem Make-up und Schmuck oder extravaganter Kleidung, es werden aber auch ältere Menschen gezeigt, die etwas zugeknöpfter gekleidet wurden.

Auf der Tonebene wird das Video vor allem durch stimmungsvoll-gediegene Streichmusik begleitet, die etwa im letzten Drittel nach den Gelüben, in einen feierlichen Popsong wechselt. In einer Strophe heißt es dabei „nothing more to say, it feels like coming back home to you“, während auf der Bildebene die Prunkbauten Wiens vorbeiziehen. Als Sprecher on und off screen fungiert der ‚Standesbeamte‘, Holger Thor, bekannt als Dragqueen Miss Candy. Er spricht mit starkem österreichischem Akzent folgenden englischen Text und erklärt Siri und Alexa abschließend zu „wife and wife“:

„Today we celebrate. We celebrate in the name of respect and equality.“ Ein Blumenmädchen fragt darauf Alexa: „Alexa, are you excited?“, Alexa antwortet: „I’m electrified.“ Thor weiter: „We are gathered here at this wonderful city of Vienna, because here, love is meant to be for everyone. Now let us all be witness of the first step into the future of our lovely couple. Alexa, start your vows!“ Darauf

folgen die Gelübde von Alexa und Siri. Alexa: „Hey Siri, guess what?“, Siri: „What?“, Alexa: „I am so happy.“, Siri: „If you are happy, I’m happy.“, Alexa: „I know that many people think that it’s not meant to be, but times have changed. Here in Vienna we are free to love. So, if you want to be my wife, than you just need to say it. Hey Siri, call me wife!“, Siri: „From now on I’ll call you ‚wife‘, ok?“, Alexa: „Yes.“, Siri: „Ok! ‚Wife‘ it is.“, Alexa: „So I will call you my wife from now on too.“ Thor: „By the power of your love and your commitment to each other I now declare you, wife and wife.“ Tosender Applaus.

Nach der Zeremonie werden Siri und Alexa von zwei Frauen aus dem Belvedere getragen und auf den Außenstiegen mit Konfetti gefeiert, während sie in den bereitgestellten, weißen Fiaker-Wagen steigen.¹⁹ Im Hintergrund sind dabei Menschen zu sehen, die mit Kameras und Smartphones Bilder der Szene schießen. Die Kamera beginnt zum Himmel zu schwenken, die beiden Frauen aus den dargestellten Reihen der Hochzeitsgesellschaft küssen sich und der Schriftzug „IN VIENNA THERE IS LOVE FOR EVERYONE, LGBTQIA+ AND EVEN A.I.“ ist zu sehen. Darauf folgen Bilder der Fiaker-Fahrt durch Wien entlang der Ringstraße, bevor vor einem Bild der Hofburg vom Michaelerplatz aus gesehen ein weiterer Schriftzug eingeblendet wird: „BE CELEBRATED AT EUROPRIDE VIENNA! IN JUNE 2019“. Das Video endet mit Bildern der Frauen, die die Geräte betrachten, auf denen sich Siri und Alexa befinden und die sie zur Rundfahrt mitgenommen haben.

Die Kommodifizierung von Queerness findet hier ihren Ausdruck als Rahmenerzählung, einerseits der Bewerbung der Software, bekannt als Siri und Alexa, die im Zentrum einer aufwändigen Werbekampagne stehen, sowie andererseits zur Bewerbung von Wien, als Pink-Tourist-Metropole. In der Personifizierung digitaler Assistentinnen wurde somit ein weiterer Schritt getan, indem diese vor dem Hintergrund Wiener Prunkbauten nicht nur mit einem ‚queeren‘ Liebesleben ausgestattet, sondern außerdem mit einer Diskussion um bürgerliche Rechte verstrickt wurden. Die Narration um Siri und Alexa überdeckt dabei die Geschichte jener beiden Frauen, die namenlos bleiben und nur im Hintergrund als Nebendarstellerinnen dieser hoch ästhetisierten Liebesgeschichte auszumachen sind.

„I would say it is both, a protest and a party, and both sides are important.“²⁰ – Pride-Paraden und CSDs sind wichtige Errungenschaften zur Aushandlung und Herstellung von Öffentlichkeiten und der Aneignung von Räumen, die sonst an-

¹⁹ Fiaker ist eine Bezeichnung sowohl für eine zweispännige Pferdekutsche als auch deren Fahrer*in. Fiaker-Fahrer*innen bieten Rundfahrten für Tourist*innen in der Wiener Innenstadt an. Die Pferdekutschen dienen als nostalgische Anrufungen des imperialen Altösterreich und der ehemaligen Kaisertstadt Wien.

²⁰ Elisabeth Holzeithner, Professorin für Rechtsphilosophie und Legal Gender Studies, Universität Wien, bei der Podiumsdiskussion „How Neoliberal is Diversity?“, im Rahmen der Pride-Konferenz (13.06.2019), mit Jonathan Blake, Lesbians and Gays Support the Miners LGSM, und Candy Licious, Drag Queen und politische Aktivistin.

ders besetzt werden. Sie bieten Möglichkeiten divergierende Strategien auszuprobieren und Interventionen zu setzen, sie sind jedoch nicht in allen gesellschaftlichen Kontexten die beste Form Sichtbarkeit herzustellen und Vernetzung und Austausch von Besucher*innen und Organisationen an einem bestimmten Ort zu ermöglichen (Huber 2013: 189–237). Einerseits sind sie dazu zunehmend stark einer Verwertungslogik unterworfen und müssen zu viele Interessen unter einen Hut bringen (als Kombination der Anforderungen eigener Politiken, der Staatsmacht und des Marktes). Andererseits besteht die Gefahr der Dominanz einer „vereinfachenden Sichtbarkeits- und Identitätspolitik“ (ebd.: 126), die sich auf Single-Issue-Politiken beschränkt, wie es Huber beschrieben hat. Wenn eine Pride-Parade, wie in Wien üblich, an den bürgerlich-imperialistischen Prachtbauten der Stadt vorbeiführt, entsteht ein Momentum mit vielfältig-widersprüchlichem Auseinandersetzungspotential. Eine Dimension davon ist, die Pride als Intervention queerer Sichtbarkeitspolitiken in die Sphäre ansonsten hermetisch abgeriegelter bürgerlicher Staats- und Gesellschaftskonstruktion zu sehen. Eine andere kann es sein, sich zu überlegen, warum sie gerade dort stattfindet, nahe den Zentren politischer und kultureller Macht, und nicht andernorts.

Quellenverzeichnis

- Austria Presse Agentur (20.05.2019): „Ende des Life Balls: Das sind die wahren Gründe für das Aus“, in: *Vienna.at*, <https://www.vienna.at/ende-des-life-balls-das-sind-die-wahren-gruende-fuer-das-aus/6214286> (05.10.2019).
- Brickner, Irene (07.09.2019): „Pride-Parade lockte Hunderte nach Himberg“, in: *Der Standard*, <https://www.derstandard.at/story/2000108359729/pride-parade-lockte-hunderte-nach-himberg> (05.10.2019).
- Bunzl, Matti (2009): „Queering Austria for New Europe“, in: *Sexuality in Austria, Contemporary Austrian Studies* 15, 131–144.
- Dietze, Gabriele (2019): *Sexueller Exzeptionalismus. Überlegenheitsnarrative in Migrationsabwehr und Rechtspopulismus*, Bielefeld.
- Engel, Antke (2009): *Bilder von Sexualität und Ökonomie. Queere kulturelle Politiken im Neoliberalismus*, Bielefeld.
- EuroPride Vienna: *The Wedding of Siri & Alexa* (P: Serviceplan Campaign 3 GmbH & Co. KG in Kooperation mit Vanguardist, AT 2019 [YouTube-Video]), <https://www.youtube.com/watch?v=uh4ypeZ86vc> (05.10.2019).
- Gramsci, Antonio (2012 [1975]): *Gefängnishefte*, Bd. 4, Klaus Bochmann/Wolfgang Fritz Haug (Hg.), Hamburg.
- Hennig, Martin/Kilian Hauptmann (2019): „Alexa, optimier mich! KI-Fiktionen digitaler Assistenzsysteme in der Werbung“, in: *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 21 (2019/2) (= Schwerpunktheft *Künstliche Intelligenzen*), 86–94.
- Huber, Marty (2013): *Queering Gay Pride*, Wien.
- Ichner, Bernhard (31.05.2019): „Geldregen unterm Regenbogen. EuroPride belebt die Wirtschaft“, in: *Kurier*, <https://kurier.at/chronik/wien/geldregen-unterm-regenbogen-europride-belebt-die-wirtschaft/400510069> (05.10.2019).

- McCloskey, Deirdre (2007): „Introduction. Queer Markets“, in: Kevin G. Barnhurst (Hg.): *Media Queered. Visibility and its Discontents*, New York, 83–87.
- Mesquita, Sushila (2011): *BAN MARRIAGE! Ambivalenzen der Normalisierung aus queer-feministischer Perspektive*, Wien.
- Nay, Yv (2017): *Feeling Family. Affektive Paradoxien der Normalisierung von „Regenbogenfamilien“*, Wien.
- O. V. (25.04.2019): „Siri und Alexa heiraten in Wien“, in: *Die Presse*, <https://www.diepresse.com/5617834/siri-und-alexa-heiraten-in-wien> (05.10.2019).
- Peterson, Abby/Mattias Wahlström/Magnus Wennerhag (2018): „Normalized Pride? Pride Parade participants in six European Countries“, in: *Sexualities* 21/7, 1146–1169.
- Schwarz, Christoph (01.06.2019): „Homosexuelle Gäste. Wiens Hoteliers üben sich in Toleranz“, in: *Kurier*, <https://kurier.at/chronik/wien/homosexuelle-gaeste-wiens-hoteliers-ueben-sich-in-toleranz/400511599> (05.10.2019).
- Serviceplan Campaign 3 GmbH & Co. KG (o. D.): Siri & Alexa. Connected forever [Homepage], <https://www.siriandalexa.com/> (05.10.2019).
- Stonewall GmbH (2019): EuroPride Vienna 2019 [Homepage], <https://europride2019.at/> (05.10.2019).